

über den Rasen hin, daß dieser grünbunte Teppich auch nicht die mindeste Verletzung davon zu empfangen schien. Dem alten Fischer war es noch immer nicht ganz geheuer zu Muth, obwohl er einzusehn meinte, daß von einer so holden Erscheinung nichts Uebles zu befahren sei, weshalb er auch seinen Hut ganz sittig vor dem näher kommenden Herrn abzog und gelassen bei seinen Reigen verblieb. Da hielt der Ritter stille und fragte, ob er wohl mit seinem Pferde auf diese Nacht hier Unterkommen und Pflege finden könne. —

Was euer Pferd betrifft, lieber Herr, entgegnete der Fischer, so weiß ich ihm keinen bessern Stall anzuweisen, als diese beschattete Wiese, und kein besseres Futter, als das Gras, welches darauf wächst. Euch selbst aber will ich gerne in meinem kleinen Hause mit Abendbrot und Nachtlager bewirthen, so gut es unsrer einer hat.

Der Ritter war damit ganz wohl zufrieden, er stieg von seinem Rosse, welches die beiden gemeinschaftlich losgürtelten und loszügelten, und ließ es alsdann auf den blumigen Acker hinlaufen, zu seinem Wirthe sprechend: Hätt' ich euch auch minder gastlich und wohlmeinend gefunden, mein lieber alter Fischer, ihr wäret mich dennoch wohl für heute nicht wieder losgeworden; denn, wie ich sehe, liegt vor uns ein breiter See, und mit sinkendem Abende in den wunderlichen Wald zurück zu reiten, davor bewahre mich der liebe Gott! —

Wir wollen nicht allzuviel davon reden, sagte der Fischer und führte seinen Gast in die Hütte.

Darinnen saß bei dem Heerde, von welchem aus ein spärliches Feuer die dämmernde, reinliche Stube erhellte, auf einem großen Stuhle des Fischers betagte Frau; beim Eintritte des vornehmen Gastes stand sie freundlich grüßend auf, setzte sich aber an ihren Ehrenplatz wieder hin, ohne diesen dem Fremdling anzubieten, wobei der Fischer lächelnd sagte: Ihr müßt es ihr nicht verübeln, junger Herr, daß sie euch den bequemsten Stuhl im Hause nicht abtritt; das ist so Sitte bei armen Leuten, daß